

Zur Marxismus-Kritik

1. Die Kritik, die der Marxismus in letzter Zeit wieder im sozialistischen Lager gefunden hat, ist von treuen Adepten marxistischer Tradition gelegentlich als Gespensterjagd bezeichnet worden. Aber die Schimären, um die es hier geht, stecken nicht in den Köpfen der Kritiker, sondern sind in Gestalt falscher Vorstellungen von der sozialökonomischen Wirklichkeit, ihren Möglichkeiten und Notwendigkeiten, heute überall spürbar, wo es um praktische oder theoretische Auseinandersetzungen über Fragen der Sozialordnung geht. Sie tragen mit Schuld an mancher falschen Haltung und verfehlten Aktion der SPD, sie bewirken darüber hinaus manche irrtümliche Reaktion der sozialistischen Gegner, und ihre marxistische Herkunft ist offensichtlich. Es wird höchste Zeit, daß wir uns einmal klarmachen, wie gefährlich falsche Vorstellungen von der sozialökonomischen Wirklichkeit jedem sozialen Fortschrittsbemühen werden müssen.

a) Was ist Marxismus?

2. Natürlich kann man sich darüber streiten, was unter „marxistisch“ und „Marxismus“ zu verstehen ist. Noch leichter kann man sich bei der Auseinandersetzung über die richtige Interpretation der Marxschen Lehre auseinanderreden. Ganze Bibliotheken sind mit Abhandlungen über solche Streitfragen bereits gefüllt worden. Es ist nur zu hoffen, daß die innerhalb der SPD in Gang kommende Grundsatzdebatte nicht wieder nach dem Muster früherer sozialistischer Diskussionen den allzu wenig ergiebigen Produktionsweg einer spitzfindigen Marxphilologie nimmt oder gar zu einer „Marxarchäologie“ entartet, die sich vornehmlich mit literarischen „Ausgrabungen“ beschäftigt — so wichtig es für die SPD auch ist, die nicht immer eindeutigen Grundgedanken der Marxschen Lehren nochmals ins Bewußtsein zu heben und zu ihnen Stellung zu nehmen.

3. Nimmt man die Lehren von *Karl Marx* in ihrer Gesamtheit, d. h. alles, was er gedacht, gesagt und geschrieben hat, soweit es uns überliefert ist, so ist das Gedankengebäude keineswegs eindeutig und widerspruchlos. Das kann man auch kaum bei einem Manne erwarten, der die Welt nicht interpretieren, sondern verändern wollte. Marx hat mit genialem Scharfblick in seiner kritischen Zeitanalyse wichtige Tendenzen in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung richtig erkannt. Aber immer, wenn es darum ging, diese jeweiligen Tendenzen in ihrer Stärke und Bedeutung für die geschichtliche Situation einzuschätzen, spielte der temperamentvolle voluntaristische Politiker in ihm dem Wissenschaftler einen üblen Streich. Aus richtigen Teilerkenntnissen wurden dann voreilige Verallgemeinerungen: das erforderliche Material für die Bestätigung seiner von *Hegel* übernommenen Geschichtsmetaphysik. So entstand seine Prophezeiung vom notwendigen Kommen der „Klassenlosen Gesellschaft“.

4. Marx selbst war klug genug, um die fragwürdige Eindeutigkeit und Allgemeingültigkeit der von ihm aufgezeigten „Gesetze“ und Tendenzen gelegentlich zu sehen, und so finden sich von ihm manche Äußerungen, die den Marxinterpreten zu der Feststellung berechtigten Anlaß zu geben scheinen, daß der wohlverstandene Marx keine einseitigen Deutungen gestatte, wobei dann immer noch die Frage offenbleibt: wo denn das wahre Verständnis des *ganzen Marx* zu suchen ist. (Man sollte heute endlich die Hoffnung aufgeben, die Vieldeutigkeiten und Widersprüche der Marxschen Lehre weginterpretieren zu können. Das ist so unmöglich, wie die Widersprüche im Menschen wegzuerklären!) Marx selbst hat aus seinen Einsichten niemals die Konsequenz für seine Gesamtkonzeption gezogen. Sonst hätte er seine gesellschaftliche Prognose ausdrücklich widerrufen oder wenigstens als sehr gewagte Hypothese bezeichnen müssen. Denn gerade seine Prophezeiung ist auf lauter Einseitigkeiten aufgebaut, mag es sich dabei um den

Mechanismus der kapitalistischen Warenproduktion mit dem Zwang zu Lohndruck, Kapitalakkumulation und Krisen, um die wirtschaftliche Konzentration, um die Tendenz zur Zweiklassengesellschaft und zur wachsenden sozialen Spannung, um die Eindeutigkeit des Klasseninteresses, um die Ideologielehre oder um die Charakterisierung des bürgerlichen Staates handeln. Alle seine Einzelthesen enthalten wichtige Teilwahrheiten, aber da andere wesentliche Seiten übersehen werden, wird die Prognose, die darauf aufbaut, trotzdem falsch.

5. Diese Prognose ist es aber gewesen, die der sozialistischen Arbeiterbewegung den Glauben an ihre geschichtliche Sendung gegeben, die ihr Bewußtsein geprägt hat. Mögen die ihr zugrunde liegenden Einseitigkeiten mit Recht oder Unrecht als Vulgärmarxismus vom „wahren Marx“ unterschieden werden, sie sind es auch heute noch, die mit ihren Schlagworten und Simplifikationen die Köpfe vieler Sozialisten beherrschen und ihnen ein falsches Bild von der Wirklichkeit geben, das häufig nur das Gegenstück zu dem wirtschaftsliberalistischen Zerrbild ihrer Gegner ist.

Wenn manche Verehrer von Karl Marx aus seinen Schriften Wahrheiten herauslesen, die dem ins Gesicht schlagen, was später aus ihnen gemacht worden ist, so ehrt das ihre Treue zu einem großen Geist, es führt uns aber keinen Schritt weiter. Diese Verehrer erinnern an jene Leute, die den Wald vor Bäumen nicht sehen. Sie wollen nicht begreifen, daß es die geschichtsmetaphysische Gesamtschau der Marxschen Lehre gewesen ist, die Geschichte gemacht hat, und daß es die Restbestände dieser Sehweise sind, die auch heute noch in den Köpfen der Menschen herumgeistern und einen echten sozialen Fortschritt verhindern. Sie sollten jedoch nicht übersehen, daß es nicht der Wahrheitsgehalt in der Marxschen Lehre gewesen ist, der diese für die Arbeitermassen attraktiv gemacht hat, sondern daß es gerade die voreiligen Versprechungen, also die Irrtümer gewesen sind, die die Lehre politisch wirksam werden ließen. Deshalb sitzen diese Irrtümer auch heute noch fest in den Köpfen der Menschen, während die Wahrheiten, von der Sozialwissenschaft längst übernommen, als Selbstverständlichkeiten in der Öffentlichkeit in Vergessenheit geraten.

6. Es geht deshalb auch nicht gut an, das Wort „Marxismus“ auf den Wahrheitsgehalt der Marxschen Lehre beziehen zu wollen. Der Marxismus als geschichtliche Kraft ist nicht zu trennen von den großen Irrtümern und Unbeweisbarkeiten dieser Lehre (ganz gleich, ob es dabei um den richtig oder falsch verstandenen Marx geht!). Und es sind nicht die Gegner, sondern es ist die historische Wahrhaftigkeit, die den Sozialisten die Anerkennung einer solchen Definition aufzwingt.

Außerdem verlangt es die politische Klugheit; denn Worte können ein Eigenleben in den Köpfen der Menschen gewinnen. Wenn man heute Marxisten und Antimarxisten danach fragt, was sie unter Marxismus verstehen, dann hört man meist sehr Wirres. Aber was in der Wirrnis erkennbar wird, sind die großen Irrtümer und nicht die großen Wahrheiten von Marx. Deshalb bleibe für die Sozialisten gar nichts anderes übrig, als im Worte „Marxismus“ diese Irrtümer zu bekämpfen. Ein anderes Vorgehen würde bei Antimarxisten auf Mißtrauen und Ungläubigkeit stoßen und die Marxisten nur in ihrem Glauben bestätigen, daß sie im Grunde ja doch recht haben.

7. Meist geht es dabei gar nicht um bestimmte Einzelheiten der Marxschen Lehre, die längst aufgegeben sein können, sondern um bestimmte Haltungen, die von ihnen herrühren und sie überlebt haben. So wie bei manchen Menschen gewisse christlich-ethische Haltungen den Glauben an den Inhalt der christlichen Lehre überdauern haben, so ist bei manchen Sozialisten marxistische Haltung noch da, obwohl sie die marxistische Lehre längst in Zweifel gezogen haben. — Dies sei an drei Problemerkisen erläutert, die mit der marxistischen Geschichtsmetaphysik in engem Zusammenhang stehen.

b) Ideologische Verdächtigungen

8. Daß das sozialökonomische Sein das Bewußtsein der Menschen maßgeblich bestimmen kann, ist eine wichtige Erkenntnis der modernen Sozialwissenschaft. Sie ins öffentliche Bewußtsein gebracht zu haben, ist zweifellos ein besonderes Verdienst von Karl Marx. Daß aber die sozialökonomische Seinsbedingtheit bei der Bewußtseinsbildung stets den Ausschlag gibt, ist eine der Übertreibungen, und daß nur das Arbeiterproletariat wegen seines angeblich eindeutig auf die künftige Sozialordnung ausgerichteten Klasseninteresses allein in der Lage ist, ein „richtiges“ Bewußtsein von der geschichtlichen Situation zu entwickeln, ist eine der Annahmen, die nur aus der Geschichtsmetaphysik von Marx zu verstehen ist.

9. Solche falsche Annahmen enthalten die Gefahr, daß man andere Seinsbedingungen, z. B. individuelle Erlebnisse oder allgemeine Zeiterlebnisse (Erfahrungen mit der Kriegswirtschaft, der Wirtschaftskrise, dem Bolschewismus, dem Nationalsozialismus), die nicht auf eine „Klasse“ beschränkt sind, ebenso unterschätzt wie die Bedeutung der Wesensart der einzelnen Individuen, die in gleicher sozialer Situation diese nicht immer gleich erleben und sehen und schon gar nicht gleich reagieren. Sie enthalten weiter den voreiligen Schluß, daß die Übernahme der Marxschen Lehre durch die Arbeiterklasse ein Beweis für ihren Wahrheitsgehalt sei. In Wirklichkeit hat die Arbeiterbewegung die marxistischen Lehren übernommen — wir sagten es schon — nicht wegen ihres Wahrheitsgehaltes, sondern wegen ihrer reizvollen Irrtümer. Diese Irrtümer haben dann Geschichte gemacht und die sozialökonomischen Verhältnisse mitbestimmt, und das für Generationen.

10. Die für den sozialen Fortschritt gefährlichen Haltungen, die aus dieser Ideologielehre stammen und heute noch immer wieder auffallen, sind folgende:

Die Restbestände jenes proletarischen Klassenbewußtseins, im Sinne der Geschichte zu wirken, verstärkt bei vielen Funktionären und intellektuellen Vertretern der Arbeiterbewegung die allgemein-menschliche Neigung, Recht und Wahrheit allein für sich und den eigenen Standpunkt in Anspruch zu nehmen. Das führt häufig dazu, daß bei Meinungsverschiedenheiten der Gegner geradezu als persönlicher Feind angesehen wird, der nicht nur irrt, sondern geradezu Unrecht tut und daher als charakterlich minderwertig anzusehen ist. Das Endresultat ist der geistige Terror, wie ihn der Bolschewismus zu einer grotesken Artistik entwickelt hat. Aber auch bei uns kommt es leider nicht gar zu selten vor, daß Sachwalter der „alleinigen Wahrheit“ sich bei sachlichen Meinungsverschiedenheiten berechtigt glauben, so sie können, den Gegner mit allen Mitteln zu verunglimpfen und zu diffamieren. (Es ist ein schlechtes Zeichen unserer Zeit, daß solche Versuche in der Öffentlichkeit nicht auf einhellige Ablehnung stoßen.) Nun verlangt es aber jedes erfolgreiche Bemühen um sozialen Fortschritt, daß jeder Irrtumsmöglichkeiten auch bei sich selbst sucht. Gerade da, wo es im Meinungskampf um Verteidigung oder Gewinnung von Machtpositionen geht, ist niemand, auch die Funktionäre der Arbeiterbewegung nicht, von der Gefahr frei, Sonderideologien zu entwickeln.

11. Allerdings sind ideologische Verdächtigungen im Meinungskampf wenig fruchtbar. Einmal ist die Tatsache, daß die Anwendung eines Argumentes interessebedingt ist, noch kein Beweis gegen seine Stichhaltigkeit, zum anderen rufen solche Verdächtigungen meist Gegenverdächtigungen hervor und führen dann leicht zu einem geistigen Defaitismus. Hier liegt die größte Gefahr einer falsch verstandenen Ideologielehre: Der Glaube, daß jedes Argument auf sozialökonomischem Gebiet nichts als Ideologie sei, ist das Ende jedes sozialen Fortschritts. Aus ihm erwachsen jener soziale Nihilismus und jener machtpolitische Opportunismus, die beide nur das Gegenstück zur bolschewistischen Konsequenz sind. Aber zu einem solchen Glauben liegt gar kein Anlaß vor. Die Erkenntnis, daß die ganze Wahrheit von den Menschen nie erreicht werden kann, sondern

daß sie ihr nur — Irrtum für Irrtum — näherkommen können, schließt nur für Alles-oder-nichts-Fanatiker die Konsequenz ein, auf das Bemühen um die Wahrheitsfindung zu verzichten.

12. Vor allem sollten sich Sozialisten darüber klar sein, daß sie ihre humanitäre Zielsetzungen getrost aufgeben könnten, wenn das soziale und politische Geschehen nichts als Machtkampf sein sollte, denn dann wären alle Anstrengungen, auch nur das geringste zu bessern, vergebliche Liebesmüh. Gerade dies aber machen sich viele Sozialisten nicht klar, weil sie unbewußt noch immer an den marxistischen *Deus ex machina* der Geschichte glauben, der an einem Punkt der Entwicklung den Machtkampf durch den Machtkampf mit der Schaffung anderer Produktionsverhältnisse enden läßt.

c) *Die Institutionsgläubigkeit*

13. Wie aber müssen diese Produktionsverhältnisse beschaffen sein? Wie muß die soziale und Wirtschaftsordnung aussehen, die mehr Freiheit und Gerechtigkeit für die Menschen enthalten soll als die bisherigen? Auch die Sozialisten stehen heute wieder vor dieser Frage, Auch bei ihrer Suche nach neuen, besseren Ordnungsformen werden sie durch falsche Haltungen behindert, die aus ihrer marxistischen Tradition stammen.

Die Überschätzung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Institutionen ist als Reaktion der Aufklärung auf die christliche Passivität gegenüber der einmal vorgefundenen und daher gottgewollten Ordnung durchaus verständlich. Gegenüber einer solchen Haltung hatte der aufklärerische Eifer, mit dem von marxistischer Seite — ebenso übrigens von liberalistischer — die Bedeutung der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung betont wurde, eine gewisse Berechtigung. Aber die Ordnungsfanatiker des 19. Jahrhunderts taten nicht gut daran, darüber die alte christliche Lehre von der unzulänglichen und sündhaften Natur der Menschen ganz zu vergessen. So wurde die Frage, wie sich die Unzulänglichkeit der Menschen in den verschiedenen Gesellschaftsordnungen auswirkt, von Liberalisten und Marxisten allzusehr vernachlässigt.

14. „Es genügt dabei nicht, nach den Motivationen zu fragen, die hinter einzelnen Ordnungsabsichten stehen (Ideologielehre). Es genügt auch nicht, sich darüber klar zu sein, daß eine Ordnungsidee nur fruchtbar ist, wenn sie auch Aussicht hat, für ihre Verwirklichung soziale Träger zu finden¹⁾.“ Mindestens ebenso wichtig ist es zu wissen, welche Ansprüche die in Vorschlag gebrachten einzelnen Ordnungsformen an die Menschen stellen und welche Wirkungen sie auf sie ausüben. Von liberalistischer Seite ist lange Zeit übersehen worden, daß die sich selbst überlassene Marktwirtschaft ein „Moralzehrer“ ist, was heute selbst der liberalistische Dogmatiker *Wilhelm Röpke* zugeben muß. Die Marxisten haben das deutlicher gesehen. Sie haben dafür aber den voreiligen Schluß gezogen, daß das kommunistische Gegenteil der kapitalistischen Marktwirtschaft eine günstige Wirkung auf das Verhalten der Menschen ausüben werde. Dabei haben sie die Verführung übersehen, die für die Menschen mit der Planungsmacht und mit dem Verlassen auf die gesellschaftliche Versorgung im Kommunismus gegeben sind.

15. Auch heute ist unter Sozialisten eine solche aus marxistischer Tradition stammende Überschätzung des Institutionellen noch feststellbar. Mag es sich um die Sozialisierung einzelner Wirtschaftszweige, um das Mitbestimmungsrecht der Arbeiterschaft, oder um die progressive Besteuerung der Einkommen handeln — um nur einige Beispiele zu nennen —, die Eignung solcher Mittel einer Ordnungs- oder Wirtschaftspolitik für die Erreichung sozialistischer Zielsetzung wird allzu voreilig angenommen und die Untersuchung der menschlichen Verhaltensweise als Voraussetzung oder Ergebnis dieser Mittelanwendung allzusehr vernachlässigt. Auch daß man bei institutionellen Änderungen Rücksicht auf die öffentliche Meinung und eine Vielheit der Inter-

1) H.-D. Qrtlieb „Voraussetzungen einer besseren Sozialordnung“ in „Wirtschaftsdienst“, Hamburg, Januar 1954.

essen nehmen muß, wird allzuhäufig vergessen, weil man sich noch nicht von der alten marxistischen Vorstellung einer Zweiklassengesellschaft gelöst hat, wo sich ein zur Mehrheit anwachsendes Arbeiterproletariat im klassenkämpferischen Vordringen einer schwindenden kapitalistischen Minderheit gegenüber befindet.

d) *Zweiklassengesellschaft und Klassenkampf*

16. Von einer Zweiklassengesellschaft kann indessen keine Rede mehr sein, vielmehr steht sich heute eine Vielfalt sich überschneidender Interessengruppen gegenüber: Industrie und Landwirtschaft, Handel und Produktion, Produzenten und Konsumenten, Unternehmer und Arbeitnehmer; aber auch u. U.: Arbeitnehmer und Rentner, Facharbeiter und ungelernete Arbeiter, Belegschaftsangehörige monopolistischer Unternehmungen und Arbeiterkonsumenten. Das Interesse der Arbeiterschaft ist keineswegs mehr eindeutig. (Ist es übrigens nie gewesen!) Der Glaube an eine alleinseligmachende Sozialordnung ist geschwunden, wie in einer solchen Situation noch ein Klassenkampf geführt werden soll, ist unverständlich.

Vorhanden ist ein Kampf vielfältiger Interessentengruppen. An einer Verschärfung eines solchen Interessenkampfes kann niemand gelegen sein, der kein soziales und wirtschaftliches Chaos will. Das Gemeinwohl verlangt Verständigung und sachlichen Ausgleich. Trotzdem gibt es auch heute noch Leute, die den Klassenkampf als reinen Machtkampf aus Prinzip bejahen und auch im Mitbestimmungsrecht ein Mittel des Klassenkampfes und nicht ein Mittel des sozialen Ausgleichs und der Verständigung (soziale Partnerschaft) sehen. Gott sei Dank sind sie im Aussterben. Der marxistische Ursprung dieser Haltung dürfte wohl kaum zweifelhaft sein.

17. Aber in welcher Richtung und zu wessen Nutzen soll ein solcher Machtkampf geführt werden? Der Weg zu einer besseren Sozialordnung geht heute über das Parlament. Er ist nur zu beschreiten mit Hilfe einer erfolgreichen sachlichen Auseinandersetzung in aller Öffentlichkeit. Eine solche Auseinandersetzung kann nicht mit den Mitteln und Argumenten operieren, wie sie in den Klassenkämpfen des 19. Jahrhunderts üblich und übrigens auch sinnvoll gewesen sind.

18. Damals galt es, die Selbstsicherheit der bürgerlich-feudalen Gesellschaft, den Glauben an ihre „gottgewollte“ oder an ihre „natürliche“ Ordnung zu erschüttern. Dazu waren die Drohungen des Marxismus das geeignete Mittel. Die Elendslage der proletarisierten Massen war nur zu beseitigen, wenn man der selbstgerechten Klassenherrschaft von oben den Klassenkampf von unten entgegensetzte. Der Klassenkampf veränderte das soziale Bewußtsein der bürgerlichen Klasse und der Staatsbürokratie. Er erhöhte ihre Reformbereitschaft auf sozialem und politischem Gebiet. Er revolutionierte und aktivierte die breiten Massen.

19. Die Situation änderte sich jedoch völlig, als die Arbeiterbewegung an der Staatsgewalt beteiligt wurde. Damit wurde nämlich dem Klassenkampf in der marxistischen Form Sinn und Aufgabe entzogen. Denn da die Prognose, auf der jener Klassenkampf beruhte, falsch war, war auch seine historische Aufgabe mit der Beteiligung der Arbeiterbewegung an der demokratischen Staatsgewalt beendet. Von jetzt an konnten allein die demokratischen Spielregeln gelten, jedenfalls allen denen gegenüber, die selbst bereit waren, sich an sie zu halten. Aber Ideen führen in den Köpfen der Menschen ein Eigenleben, und situationsgerechtes Denken ist eine schwierige Sache. Es gibt auch heute noch Menschen in allen Lagern, die unsere soziale Welt sehen, als hätte sich in den letzten 50 Jahren nichts geändert.

20. Es gibt kaum ein Zitat, das besser unsere Situation kennzeichnet als folgende Sätze, die der bekannte sozialistische Theologe *Paul Tillich* bereits im Januar 1930 geschrieben hat²⁾.

2) In „Neue Blätter für den Sozialismus“, 1. Jahrgang, Heft 1.

„Es sind Kräfte am Werk, die den vergangenen lebendigen Formen der sozialistischen Bewegung den Charakter erstarrter Götzen verleihen wollen, Kräfte, die, wie jene Götzenpriester, einem Bild des Sozialismus zeitlose Dauer geben möchten, die ein Geschrei über Antastung des Heiligsten erheben, wenn das Leben selbst sich in neuen Formen und Begriffen darstellen will. Es ist nicht nur so, wie ihnen oft von radikalen Gruppen vorgeworfen wird, daß sie damit ihre eigenen priesterlich-bonzenhaften Machtpositionen aufrechterhalten wollen — auch das kann mitspielen, und für marxistisch geschultes Denken ist selbstverständlich, daß es immer irgendwie mitspielt. Ebenso stark aber wirkt die menschliche Urangst vor dem Neuen, vor dem Wagnis, vor der Drohung, ins Nichts zu fallen. Sie treibt immer wieder zu Verhärtungen und Vergötzungen. Wer etwas von dieser Angst weiß, der versteht die menschlich-seelischen Hintergründe der marxistischen Orthodoxie (wie jeder Orthodoxie). Diese Hintergründe müssen zugleich mit den wirtschaftlich-machtpolitischen Hintergründen gesehen werden. Sonst ergibt sich ein agitatorisches Zerrbild der Wirklichkeit. Die Orthodoxie, auch die sozialistische, so verstehen, heißt sie gerechter beurteilen, als verantwortungsloser Radikalismus es kann. Aber es heißt nicht, sie bejahen. Angst kann nie, auch nicht in dieser ihrer tiefsten Form bejagt werden. Denn sie ist das Einbruchstor für alle Arten von Verhärtung und Vergewaltigung und Schwachheit. Sie muß überwunden werden im Wagnis. Der Sozialismus muß neu gewagt werden, wie er einmal gewagt worden ist. Das Wagnis hört nicht auf, solange Leben sein soll. Denn Leben heißt Vorstoßen ins Unbestimmte.“

21. Mit diesen drei Beispielen ist keineswegs alles gesagt, was zu dem Thema zu sagen wäre. Gewissensforschung ist unangenehm. Sie ist aber unvermeidlich bei einer Bewegung, die mehr will als die eigene Macht. Die Sorge mancher Sozialisten, daß Selbstkritik der eigenen Sache schaden könne, ist überflüssig.

Seit der Bundestagswahl hat die SPD an öffentlichem Ansehen gewonnen, und das ist nicht nur manchen Ungeschicklichkeiten des Gegners zu danken (die zum Teil auf der gleichen Linie lagen wie die vergangenen Fehler der SPD), sondern mehr noch der offenen Selbstkritik im sozialistischen Lager und dem, was die SPD bereits daraus gelernt hat. Der Wahlkampf in Hamburg hat bestätigt, daß demagogische Entstellungen und ideologische Übertreibungen nicht mehr wirken. Wer als erster in aller Öffentlichkeit von ihnen läßt, wird den größten moralischen und machtpolitischen Gewinn davontragen und wird die anderen dazu zwingen, seinem Beispiel zu folgen. Aber wie viele Politiker sind heute schon bereit, das einzusehen?